

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

3.9.1890 (No. 71)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947642)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 71.

Oldenburg, Mittwoch, den 3. September.

1890.

Was halten wir Oldenburger von dem „Brief über Oldenburg“ in Nr. 412 des Berliner Tageblatts?

Wir berichtigen zunächst folgende Druckfehler aus voriger Nummer. Es muß heißen: in der vierten Reihe der ersten Spalte Wortgeriesel statt Wortgerinsel, in der dritten Reihe der zweiten Spalte Herrn Fimmen statt Fimmen, in der 15. Reihe der zweiten Spalte Hat statt Hut und in der 16. schlecht statt schlecht.)

Schluss.

Nach Herrn N. umschwärmen unsere jungen Damen „5 Mann hoch“ bei den Klängen der Konzertmusik den Musikpavillon des Theatergartens im Kreise! Ein solches Beginnen würde, wie wir Alle wissen, nicht nur unmöglich, sondern auch unschicklich sein. Auf Wahrheit und Genauigkeit braucht ein „kritischer“ Reisebrieffabrikant scheinbar keinen Wert zu legen. Sieht er z. B. ein richtiges Bild von Oldenburg, wenn er sagt: zwischen den melancholisch daliegenden Pferdebahnschienen, die sich durch unsere „stillen Straßen“ schlängeln, „wüchse Gras“. Es fehlt nur noch die Behauptung, daß das Vieh an diesem Grase sich gütlich thäte. Unseren Kühen und Ochsen dürfte dies wahrscheinlich ebenso gut bekommen, wie eine Fettweide im Moor und auf der Heide. Denn auf Moor- und Heideboden haben wir Oldenburger nach Herrn N. in der Viehzucht die anerkanntesten bewundernswürdigen Resultate erzielt. Das kann wahrlich nur Einer schreiben, der weder von der Landwirtschaft noch von der Bodenbeschaffenheit unseres Landes etwas versteht. Jeder Menschenfreund wird mit uns denken: O si tacuisset! Immer von Neuem staunt man über die Lächerlichkeit der Kenntnisse bei diesem so bestimmt und souverän einhergehenden Herrn N. Denn man lese ferner: „Der Oldenburger baut seine Bauernhäuser immer noch ohne Schornsteine, da ja der Rauch auch durch die geöffnete Stubentür abziehen kann.“ Wenn dies ein Unkundiger läse und er dann erfuhr, daß der Rauch in einem richtigen Bauernhause, wie Herr N. hier eines meint, nur von der Diele ausgeht, so müßte er vor einer Bauernstube herzlich Angst empfinden. Könnte Herr N. doch nur auf 24 Stunden in eine solche Stube eingesperrt werden! Das dürfte ihm noch schlechter bekommen, als eine Maßzeit Graupen mit Fett. Ueber die Einrichtung niedersächsischer Bauernhäuser sollte Herr N. eigentlich nicht schreiben. Denn auf diesem Gebiete ist er augenscheinlich ebenso wenig unterrichtet, wie über Landwirtschaft und Viehzucht. In Sachen der Marine scheint er jedoch bedeutend besser informiert. Oder wäre auch seine politische Prophezeiung, betr. der Führerrolle, welche Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog künftig zur See zu übernehmen berufen wäre, eine zwar frappierende, aber völlig aus der Luft gegriffene Bemerkung? Wundern würden wir uns jetzt hierüber nicht mehr, wo wir das Unglück haben, Herrn N. näher zu kennen. Er bringt es z. B. fertig, zu sagen: „Die über die Ziegelrohbauten gestreute Zuckergußarchitektur (in Oldenburg u. s. w.) wirkt — auf den Großstädter wenigstens — ein Bißchen komisch“, trotzdem er als ein Berliner, der sicherlich nicht nur im Geheimrathsviertel verkehrt, wissen muß, daß Zuckergußarchitektur wenn irgendwo, dann in Berlin und zwar en masse zu finden ist.

Indem wir nun noch bedauern, daß Herr G. N. hier in Oldenburg keinen Millionär hat finden können, der ihm vielleicht zu seiner eigenen Auffrischung als Schwiegervater sehr willkommen wäre, und unsere Ueberzeugung aussprechen, daß er die Zeit seines Hierseins lediglich mit „bilshönen“ Trinken hingebracht hat, weil er sonst seinen ahnungslosen Lesern nicht so viel unrichtiges Zeug aufgetischt hätte, kommen wir, für die Leser hoffentlich nicht zu spät, zum Schluss. In wenig Worten wollen wir unsere bereits mal ein kritisches Fazit aus unserer Würdigung des Reisebrieffes über Oldenburg ziehen. Wir selbst sind gründlich zu Werk gegangen. Darum wird man uns ein hartes, wenn nur gerechtes Urtheil nicht bloß verzeihen, nein, man wird es von uns erwarten.

Viele werden auf die Vermutung gekommen sein, der sog. Reisebrieff sei überhaupt kein Reisebrieff. In der That liegt der Gedanke nahe, Herr G. N. sei leichtfertig genug gewesen, aus Oldenburg nach Berlin überhandte Notizen eines mit seiner Aufnahme und Stellung hieselbst unzufriedenen „Zugewanderten“ von dem Schlage des Herrn N. zu-

sammenzuschreiben und dieser Arbeit dann einen hochtönenden Namen zu geben. Wie dem aber auch sei, wir können diese Frage nicht lösen. Jedoch scheint Folgendes uns unumstößlich richtig. Wenn man einen Reisebrieff über Oldenburg, welcher so viele handgreifliche Verlehrtheiten enthält, einen „kritischen“ Reisebrieff nennt, so grenzt dies schon mehr an hochgradige Einbildung. Herrn G. N., dem Verfasser des von uns näher beleuchteten Nachwerks, ist es augenscheinlich nicht beschieden, ein Kritiker zu werden. Jedenfalls ist er es noch nicht, denn ein flüchtiger, salopper, leichtfertiger Kritiker ist unseres Grachtens überhaupt kein Kritiker, sondern allerhöchstens ein Stribent.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 3. September.

Die Theilnahme an der **Wahlmännertwahl** im hiesigen Wahlkreise, welche am vorgestrigen Montage im großen Oppermann'schen Saale stattfand, war eine fast unheimlich geringe, so daß der Gang zur Wahlurne in dem langen Saale, an dessen Ende die Herren vom Wahlvorstande mit dem Stadtoberhaupt an der Spitze gleich einem Inquisitionsgesicht saßen, für den Wähler ungefähr einem Spektakel gleichkam. Diese geringe Theilnahme kann nun freilich insofern nicht Wunder nehmen, als ja einerseits indirekte Wahlen überhaupt nur einen sehr geringen Reiz haben, andererseits viele Wähler dem Parlamentarismus der Jetztzeit gar keinen rechten Geschmack mehr abgewinnen können, und schließlich noch Andere die in neuerer Zeit hier eingeführten Abmachungen zwischen den Vorständen der beiden hier in Betracht kommenden politischen Parteien betreffs Aufstellung einer gemeinsamen Wahlmännertliste nicht mögen, weil durch derartige Aufstellungen den Wählern zugemutet wird, Personen ihre Stimme zu geben, die ihnen aus den Reichstagswahlen her unympathisch sein müssen und daher von der Wahlurne lieber ganz fortbleiben. Von 3074 Wahlberechtigten haben nur 166 ihr Wahlrecht ausgeübt. Angenommen wurde von diesen 166 Wählern fast einstimmig die in voriger Nummer veröffentlichte und vom Wahlkomitee vorgeschlagene Liste.

Der gestrige **Sedantag** ist hier, wie nicht anders zu erwarten, in würdiger Weise und unter allseitiger Theilnahme der Einwohnerschaft gefeiert worden. Während die Stadt schon am frühen Morgen ihr Festgewand angelegt hatte, feierten am Vormittag die Schulen den Tag durch Festakte. Darauf fand Festgottesdienst in der Lambertikirche statt, in welchem Herr Pastor Praalle die Predigt hielt. Am Nachmittag war Freikonzert, ausgeführt von der Hüttenerschen Kapelle, im Oldenburger Schützenhof, wobei sich ein nach Tausenden zählendes Publikum eingefunden hatte. Am Abend fand dann in programmgemäßer Weise der in Aussicht genommene Fackelzug statt, der sehr imposant ausfiel, und an welchen sich unmittelbar die Abendfeier auf dem Marktplatz angeschlossen. Die dajelbst von dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Roggenmann gehaltenen Fackelrede, ein von wahrhaft patriotischem Geiste durchwehter Vortrag, kann als ein rednerisches Meisterstück von zündender Wirkung bezeichnet werden, und stimmte daher denn auch die durch diese treffliche Rede hingerissene Menge in das von dem Herrn Redner auf Seine Majestät den Kaiser Wilhelm II. und auf Seine Königliche Hoheit unsern allverehrten Großherzog ausgebrachte Hoch jubelnd ein. Von hier aus nahm das Fest seinen Fortgang in den verschiedenen Lokalen, wobei es sein Ende erst in den heutigen Morgenstunden fand. So ist denn die zwanzigste Wiederkehr jenes weltgeschichtlichen Tages gestern hier in einer Weise gefeiert worden, wie sie angemessener und würdiger nicht wohl sein konnte.

Unsere wertgeschätzte Mitbürgerin, Fräulein Emma Jansen, welche unsere Literatur unter dem Pseudonym „Emil Roland“ bekanntlich schon mit zwei anmutigen Gaben („Unsere lieben Bienenanten“ und „Der Kantor von Orlamünde“) bereichert hat, hat soeben und zwar abermals unter dem gleichen Pseudonym, ein interessantes Werkchen unter dem Titel: „**Crustes und Peiteres**“. Novellen und Skizzen“, erscheinen lassen, das in 9 verschiedene Kapitel zerfällt, welche folgende Ueberschriften tragen: 1. „König Engio's Eigenheiten“, 2. „Gaudemus igitur“, 3. „Der

Traum des Philosophen“, 4. „Aus guter, alter Zeit“, 5. „Der Mensch mit seiner Qual“, 6. „Der Kellner vom Druselenthal“, 7. „Bachfischchen“, 8. „Die Schülerflamme“, 9. „Auf dem Schülerball“. Indem wir auf diese neue literarische Erscheinung, die, wie wir hier kurz bemerken wollen, in demselben flotten und interessanten Style geschrieben ist, wie ihre beiden Vorgänger, demnächst noch weiter eingehen werden, sei auf dieselbe heute, namentlich die Damenwelt, nur kurz noch mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß das sehr lesenswerthe und höchst amüsante Buch in der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn H. Hinzen hieselbst (Preis 1 Mark 80 Pf.) zu haben ist.

In dem Verlage des Herrn Photographen G. Kahlmeyer hieselbst ist kürzlich ein sehr hübsches photographisches **Album von Oldenburg** in einem hocheleganten Gewande erschienen, auf welches wir unsere geschätzten Leser hiermit besonders aufmerksam gemacht haben wollen. Dasselbe enthält folgende 13 nach der Natur aufgenommene Ansichten: Großherzogliches Schloß (vordere Ansicht), Großherzogliches Schloß (Hof), Augusteum und Großherzogliches Palais, Schloßgarten (Blick nach der Gartenstraße), Schloßgarten (Blick nach der Elisabethstraße), Kirchhofskunde, Friedenssäule, Großherzogliches Theater, Rathhaus, Cäcilienplatz, Am Stau, Großherzogliches Palais in Raude und Kurhaus in Zwischerahn. Die Aufnahmen können als vorzügliche bezeichnet werden, namentlich sind das Großherzogliche Theater und das Rathhaus großartig schön ausgefallen. Indem wir unsern geschätzten Mitbürger Herrn G. Kahlmeyer für seine in Rede stehende treffliche Arbeit unser bestes Kompliment machen, empfehlen wir das schöne Album, das sich auch prächtig zu Geschenken eignet, zur allseitigsten Anschaffung. Dasselbe ist, in hochelegantem Einband, zu dem billigen Preise von 3 Mark in der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn H. Hinzen hieselbst zu haben.

Großh. Theater. Im Großherzoglichen Theater, in welchem am 14. d. Mts. die neue Saison ihren Anfang nimmt, wird demnächst u. A. auch ein neues satirisches Trauerspiel „Die Stedinger“ zur Aufführung gelangen, welches einen jungen talentirten Mitbürger, Herrn Lehrer G. Kuseleer hieselbst, zum Verfasser hat und das uns von sachkundiger Seite als eine bedeutende dramatische Dichtung bezeichnet wird. Man darf also der ersten Aufführung derselben, welche dem Bernehmen nach baldigst erfolgen wird, mit größtem Interesse entgegensehen und darauf gespannt sein, was der Herr Verfasser mit diesem Werk geleistet hat, und wie weit es ihm gelungen ist, den Stoff seines Stückes, dessen Hintergrund der Freiheitskampf der Stedinger, die ergreifendste Episode aus der Geschichte unserer Markchen, fesselnd und wirkungsvoll vorzuführen. Wie wir hören, hat Herr Kuseleer, der schon mehrere Jahre unter uns weilt und an der hiesigen Stadtschule thätig ist, außerdem noch mehrere Trauerspiele verfaßt und sich durch fleißiges Selbststudium auf die Stufe gebracht, auf welcher er sich jetzt befindet, und wovon hier Niemand eine Ahnung hatte. Indem wir dem jugendlichen dramatischen Dichter schon heute auf dem betretenen Pfade Glück wünschen, sehen wir der bevorstehenden ersten Aufführung seiner „Stedinger“ mit ungetheiltem Interesse entgegen, dabei wünschend, daß sein Stück einen durchschlagenden Erfolg erringen möge.

Auf dem heutigen **Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verfaufe an Pferden aufgeführt: 44 alte Pferde und 5 Saugfüllen. Zusammen 49 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 3 alte Pferde. Ferner war an Hornvieh auf dem Markte aufgestellt: 296 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden unbedeutend, dahingegen mit Hornvieh sehr gut.

Öffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.

Die öffentliche Badeanstalt in Oldenburg (alte Dunsstraße 6) ist geöffnet: In den Sommermonaten vom 15. April bis 1. October von 6 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, in den Wintermonaten vom 1. October bis 15. April von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. An Sonntagen ist die Anstalt nur Vormittags geöffnet, an Feiertagen bleibt dieselbe ganz geschlossen. Für Frauen ist die Badeanstalt an allen Werktagen von 10 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags geöffnet.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ueber den jetzigen Geschäftsgang an oberster Regierungsstelle werden von einem angeblich Eingeweihten folgende Angaben gemacht: Als Herr v. Caprivi und Freiherr v. Marschall in die Regierung eintraten, fanden sie im auswärtigen Amt einen Stamm von bewährten vortragenden Räten, welche das Althergebrachte, d. h. das innigste Vertrautsein mit Inhalt und Form der Geschäfte fortzuführen im Stande waren. Mit diesen Herren wurde die Arbeit auch mützig in Angriff genommen, und man muß sagen, es geht vortrefflich. Das macht, daß der Reichskanzler große Arbeitskraft entfaltet und daß mit der Kenntnis seines allerdings weiten Tätigkeitskreises seine Liebe zum Geschäft immer wächst. Mit militärischem Scharfblick ist er im Stande, die Situation im Augenblick zu überschauen und mit scharfer Urteilskraft die entsprechende Entscheidung zu geben. Während früher die meiste Berichterstattung schriftlich geschah, hat er für viele Dinge den kürzeren Weg des mündlichen Vortrags eingeführt und ist in stetem Verkehr mit den vortragenden Räten, um sich über den Gang der Dinge auf dem Laufenden zu erhalten, vielfach aber auch, um sich Kenntnis zu verschaffen über Gebiete, die ihm bisher fremd waren. Die auswärtigen Angelegenheiten werden auch jetzt, wie früher, nicht durch den Geheimen Ratskanzler, sondern durch den Staatssekretär des Auswärtigen dem Kaiser vorgetragen. In vielen Dingen ist das aber gar nicht erst nötig, denn als dritter mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen arbeitet der Kaiser selbst. Von Civilsachen interessieren ihn die auswärtigen Angelegenheiten wohl am meisten, und für nicht wenige kommt die Entscheidung von ihm.

Nach Artikel 4 der Reichsverfassung Nr. 9 steht dem Reich die Befehlsgewalt und Aufsicht über die Seeschiffahrtszeichen (Leuchttürme, Leuchtsender, Leuchtschiffe und sonstige Tagesmarken) zu. Nachdem, wie bereits früher die Befehlsgewalt, so neuerdings auch die Bezeichnung der deutschen Gewässer und Seestraßen mit Tageszeichen durch freundschaftliche Verständigung der Seestaaten herbeigeführt ist, erübrigt sich eine gesetzgeberische Tätigkeit auf diesem Gebiet. Das Reich beschränkt sich daher, soweit nicht Leuchttürme und Tageszeichen, wie im Gebiet der Reichsflughäfen, unter seiner Verwaltung stehen, auf Ausübung der Aufsicht. Diese gehört zur Zeit in das Reichsamt des Innern. Mit Rücksicht darauf, daß die Marine sowohl Leuchttürme als Tageszeichen unter ihrer Verwaltung hat und auch sonst in steter praktischer Berührung damit bleibt, so daß es ihr bei ihrem Apparat an Fahrzeugen zc. sehr leicht ist, etwaige durch Sturm zc. herbeigeführte Mängel der Betonung und Bezeichnung der Gewässer kurzer Hand zu beheben, liegt die Erwägung nahe, ob nicht die Aufsicht auf diesem Gebiet zweckmäßiger von der Marineverwaltung geübt werden sollte. Erörterungen über eine etwaige entsprechende Aenderung der Ressortverhältnisse schweben, sind aber noch nicht zum Abschluß gebracht.

Nach einer zuverlässig sein sollenden Mitteilung ist die Annahme für zutreffend zu erachten, daß der Steuerreformplan des Finanzministers Dr. Miquel sich auch auf eine allgemeinere Besteuerung des Vermögens im Erbengang erstreckt, um auf diese Weise eine stärkere Heranziehung des feststehenden Einkommens im Vergleich zu dem Arbeitseinkommen zu ermöglichen. Diese Maßnahme hänge zugleich mit der Absicht eng zusammen, die Grund- und Gebäudesteuern den Gemeinden oder neu zu bildenden Gemeindeverbänden zu überweisen, wodurch eine erhebliche, nicht zuletzt dem Grundbesitz zu gute kommende Erleichterung der Gemeindefinanz bewirkt werden würde.

Wie verlautet, hat der Vatikan für den freien Bischofsstuhl von Straßburg bereits einen passenden Kandidaten bei der königlichen Staatsregierung in Vorschlag gebracht. Es handelt sich um einen Prälaten der Diözese Simburg, dessen Name noch geheim gehalten wird.

Betreffs der Entscheidung der Frage der thunlichsten Beseitigung des Nachmittags-Unterrichts an höheren Schulen hat der preussische Minister der geistlichen zc. Angelegenheiten in einer Verfügung ausgeführt, daß hierfür nicht lediglich allgemeine erzieherische und belehrende Gesichtspunkte in Betracht kommen, sondern ebenso sehr die zusammengehörenden Verhältnisse des betreffenden Orts. Wegen die Verhältnisse so, daß die Schulwege sehr weit sind, daß

die Tätigkeit der Familienhäupter und die Lebensgewohnheiten des Orts die Verlegung der Hauptmahizeit auf eine spätere Stunde gestatten, so sei, obschon ein fünfständiger Vormittagsunterricht für die kleineren Schüler nicht empfehlenswert sei, im allgemeinen nichts dagegen zu erinnern, wenn das Provinzial-Schulkollegium auf Antrag des Lehrerkollegiums und nach Anhörung der Gemeindevertretung seine Genehmigung zur Verlegung des wissenschaftlichen Unterrichts auf den Vormittag erteilt. Dabei sei indes vorauszusetzen, daß eine vorgängige Verständigung mit der betreffenden königlichen Regierung bezüglich der etwa am Ort befindlichen höheren Töchterschulen stattgefunden hat, da es nicht angängig sei, die höheren Schulen für die männliche und die für die weibliche Jugend nach dieser Richtung verschieden zu behandeln.

Italien. Ein neues und solides Glied ist in die Kette der englisch-italienischen Freundschaftsbeziehungen vor kurzem mit eingefügt worden durch die Eröffnung einer staatlich unterstützten Dampferverbindung zwischen London und Neapel. Das Einweihungsbüro fand unter dem Vorsitz Signor Crispien und in Gegenwart mehrerer am italienischen Hof beglaubigten auswärtigen Vertreter statt. Es wurden enthusiastisch begrüßt Toaste auf den König von Italien, die Königin von England und auf die italienisch-britische Dampfschiffahrtsgesellschaft ausgebracht. Crispien betonte in seiner Ansprache den langjährigen Bestand des englisch-italienischen Bündnisses, welches zwei Staaten verbinde, die ihrer geographischen Lage und der Neigung ihrer Bevölkerung nach in erster Linie auf die See und auf Behauptung einer beherrschenden maritimen Machtstellung angewiesen seien. Er versprach dem neuen Unternehmen die ausgiebigste Unterstützung seitens der italienischen Regierung und gab ihm die besten Glückwünsche mit auf den Weg. Die öffentliche Meinung Italiens spricht sich einmütig zu Gunsten der neuen Linie aus, welche eine empfindliche Lücke in den überseeischen Verbindungen des Landes ausfülle und ein weiteres Mittel zum engen Aneinanderschließen der beiden ersten Seemächte Europas bilden werde.

Belgien. Aus dem Streitgebiet von Mons lauten die Meldungen immer bedenklicher. Die Zahl der Streikenden in dem ausständigen Gebiet beträgt gegen 17 000.

Frankreich. Die „Justice“ meldet, daß von 1900 Rekruten 800 geistliche Lehramtskandidaten von Dienst entbunden wurden. Da man weiß, daß die Kirche keine schwächlichen Leute in die Ordens aufnimmt, so wünscht das Blatt, daß man Vergleiche darüber anstelle, ob bei andern Civil-Lehranstalten ebenso viel Ausfälle an Rekruten festzustellen sind.

Großbritannien und Irland. Der „Post“ wird aus London berichtet: Der Vorstand der Dockers Union von England beschloß, von allen britischen Mitgliedern, 500 000 Mann, wöchentlich eine Steuer von je einem Shilling für die australischen Streiker zu erheben während der Dauer des Streiks, als Anerkennung für die geleistete Hilfe bei dem Londoner Dockstreik.

Rußland. Russische Kapitalistenkreise sind mit Gründung einer russisch-japanischen Handelsgesellschaft beschäftigt. Geplant wird die Anlage von Faktoreien in Tokio, Koto, Osan, Nagasaki, Yokohama, Kumanoto, Wago und Kolco.

Bulgarien. Dem „W. T. B.“ zufolge ist ein Teil der Reservisten der Jahrgänge 1882 und 1883 zu vierzehntägigen Übungen mit dem Mannlicher-Gewehr einberufen worden.

Seit dem russisch-türkischen Kriege von 1877 bis 1878 ist aus den abgetretenen türkischen Gebietsstellen (Bosnien, Herzegowina, Neu-Serbien, Bulgarien, Ost-Rumelien, Dobrußja) die mohamedanische Bevölkerung zum größten Teil ausgewandert, zum Teil über Konstantinopel nach Kleinasien. Eine genaue Zahlangabe darüber besteht nicht. Nach einem englischen Konsulatsbericht hätten etwa 600 000 Mohamebaner seit 1876 Bulgarien verlassen. In Wirklichkeit dürfte diese Zahl, wie der „Hamb. Korresp.“ meint, erheblich höher angenommen werden. Für Bulgarien hat die Auswanderung empfindliche Nachteile gehabt, große Strecken Landes liegen brach, und viele Bauern haben sich durch den Anlauf billiger Grundstücke zu Grunde gerichtet, da sie den Kaufbetrag bei Wucherern aufnehmen mußten.

Türkei. Aus Konstantinopel meldet das „W. T. B.“:

Neuerdings treten bestimmter als bisher wieder Gerüchte auf, daß die Stellung des Großvezirs Kiamil Pascha erschüttert wäre; als Nachfolger gelte in diplomatischen Kreisen für den Fall eines Wechsels Saib Pascha.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge gab in den letzten Tagen der russische Geschäftsträger auf der Pforte die Erklärung ab, er fordere im Namen des Kaisers und des russischen Volks, daß das Recht der orthodoxen Kirche in der Türkei im vollen Umfang aufrecht erhalten werde. Diese Erklärung scheint, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, eine Bestätigung des Widerspruchs des griechischen Patriarchen zu bezwecken, der die Rechte der Orthodoxen durch die bulgarischen Verats für geschädigt erklärt hat und würde somit den bisher abgelehnten, nun doch tatsächlich erfolgten Einspruch Rußlands gegen die Verats enthalten.

Australien. Ueber den Stand der Auswanderung in Australien wird aus Sidney gemeldet: Die Kohlengrubenbesitzer von New-Castle beschlossen, diese Gruben wegen der dort unter den Grubenarbeitern ausgebrochenen Arbeitseinstellungen zu schließen. Kürzlich ist eine Abteilung Militär nach New-Castle abgegangen, wo große Erregung herrscht. Wie es heißt, würden nächstens alle Matrosen auf den Küstenfahrern von Neu-Seeland ebenfalls den Ausstand beginnen.

Ueber die geplante Bildung selbständiger russischer Seere in Asien.

Aus allen an und für sich unbedeutenden Maßregeln des russischen Kriegsministeriums kann man das Bestreben erkennen, in den entlegenen asiatischen Besitzungen selbständige Seere zu bilden, die im Notfall nicht auf die Unterstützung der europäischen Truppen angewiesen sind, sondern gegen die Nachbarn, sei es nun Persien, Afghanistan oder China, selbst bis zu einem gewissen Grade (wenigstens auf dem asiatischen Kriegsschauplatz) gegen die Türkei selbständig Krieg führen könnten. Im Kaufhaus wird mit der Bildung neuer Truppenteile aus Eingeborenen fortgefahren, sodaß die dortigen europäischen Truppen mehr und mehr verfügbar werden und teilweise auch bereits in das europäische Ausland verlegt worden sind. Die kürzlich erfolgte Bildung einer Division (zwei Schwadronen) aus Offizieren gehört zu diesen Maßregeln und ist auch insofern bemerkenswert, als man sich im russischen Kriegsministerium lange dagegen sträubte, aus Offizieren selbständige Truppenteile zu bilden, weil man nicht glaubte, sich in allen Fällen auf sie verlassen zu können. Noch in dem letzten Türkenkriege hatte sich die Gefahr eingeborener kaukasischer Truppenteile gezeigt, denn bekanntlich gingen damals, zu Beginn des Krieges, nach den ersten türkischen Erfolgen bei Suchum-Kale so viele Kaukasier zum Feind über, daß ein gemischtes russisches Reiterregiment aufgelöst werden mußte. Als viele dieser Flüchtlinge später in den Reihen des türkischen Heeres gefangen genommen wurden, verurteilte sie General Bagarew ausnahmslos zum Tode, und zwar ließ er sie nicht erschließen, sondern erschien, eine Strafe die in den Augen der Mohamebaner als besonders schimpflich gilt. Aber nicht bloß den mohamebanischen, sondern auch vielen christlichen Männern traute man damals nicht. Jetzt scheint man anderer Ansicht zu sein; doch giebt es unter den hochgestellten russischen Generalen noch viele, welche in der Bildung selbständiger eingeborener kaukasischer Truppenteile eine große Gefahr sehen. Dem Befehlshaber der transkaspischen Kosakenbrigade sind die Rechte eines Divisionskommandeurs verliehen worden, was wohl darauf hinweist, daß man dort bald eine selbständige Kosakendivision bilden wird, um an der persischen Grenze und in dem weiten Turmenengebiet mehr Reiterei zu haben. Eine Kosakenbrigade mit dem Stab in Aschabad ist aus kubanischen Kosaken gebildet.

Vom Bau einer Bahn durch die Wüste Sahara.

In Frankreich beschäftigt man sich jetzt mit großartigen Plänen bautechnischer Art, unter denen der Gedanke der Sahara-Bahn, selbst in leitenden Kreisen ernst genommen wird. Von der Sahara-Bahn ist in Paris schon früher die Rede gewesen; damals vor allem, als die phantastische Idee, einen Teil der großen Wüste in ein Seebecken zu verwandeln, die französische Presse in eine für uns fast unverständliche Erregung versetzte. Wenn man den Gegenstand jetzt

III. 90. 19a.)

Feuilleton.

Lisbeth.

(Fortsetzung.)

„Was führt Sie hierher?“ fragte sie atemlos, „was ist Ihr Begehrt? wen suchen Sie?“

„Mein Begehrt ist, daß Sie Ihren Brief hervorziehen und —“

„Wo zu?“ tönte es rasch und hart von Lisbeths Lippen, mit einem neuen Blick ihrer blauen Augen. „Wer will ihn mir rauben?“

Verlekt trat Eugenie ein wenig zurück. Verdiente dies spröde Kind wirklich die Güte, nein, die Großmut, welche sie ihm durch ihr Kommen erzeugte. Sie mußte es ein wenig strafen.

„Ich gewahre, daß Sie trotz allem Ihre thörichten Gedanken und Pläne noch nicht aufgegeben haben, Kleine.“ sagte sie in strafendem Ton. „Der Brief mit den klaren, thatkräftigen Schriftzeichen mit dem fremden Postzeichen ist von — Herbert?“

„Sicher! Und von wem sonst wohl?“

„Sie ordnen sich seinem Willen unter, und suchen mit Anstrengung sein Interesse zu erhalten, weil Sie fühlen, daß seine thörichte Liebe ein Schatz ist, den Ihnen das Glück, der blinde Zufall in den Schoß geworfen, und den ein ähnlicher Zufall, ein böser Wind wieder von dannen führen kann! — Verzeihen Sie, Lisbeth, aber — nur um leichte Ware pflegt man sich derartig zu sorgen. Was seinen Stützpunkt in sich selbst hat, liegt fest — auch wenn man sich nicht darum kümmert, nicht die Hand darauf hält — —“

„Was sollen mir Ihre klugen Worte, Fräulein.“ entgegnete Lisbeth einfach. „Sind Sie hierher gekommen, um mir zu sagen, daß Herberts Liebe ein Schatz ist, den ich nicht verdient und den — verzeihen Sie mir — den man mir neidet. Dann sparen Sie die Rede! — — — Ja, ich weiß, seine Liebe ist ein Glück, ein Segen, der von Gott über mich gekommen und den ich, weiß Gott, dankbar empfangen habe, wie die Bettlerin die Gabe, um die sie nicht angesprochen! — — — Aber weil sie aus freien Stücken gegeben, ja gegeben trotz des Widerspruchs der Welt, darum ist sie auch ein Gut, was mich vor mir selbst erhebt, so daß ich mich dessen wert fühle. Demütig nahm ich Herberts Liebe an, aber nicht gedemütigt. Und was den Argwohn betrifft, den Sie in mir erregen wollen, so meine ich, wer so uneigennützig sein Herz verschenkt, der weiß auch Treue zu halten!“

Eugenie schwieg. Die Maske drückte und konnte nicht einmal das Erröten verbergen, was die Wahrheit ihr entlockte. Sie nahm sie ab.

„Verzeihung, Lisbeth.“ sagte sie, „es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken. Ich denke fast, Sie forderten durch Ihr Mißtrauen die Kränkung heraus —“

Lisbeth horchte hoch auf.

„Ich komme, um mich nach Ihnen umzusehen, armes Kind, arme — Ausgestoßene! Vergeben Sie, wenn ich Ihnen wehe that.“

Dabei streckte sie dem jungen Mädchen die feinbehandelte Hand entgegen.

Lisbeth konnte ein Mißtrauen noch nicht überwinden, es dauerte noch einige Minuten, ehe sie schüchtern ihre Rechte in Eugenie's Fingerspitzen legte.

„Sie sind arm, Kleine, und dennoch reich durch Herberts

Liebe und Ihr eigenes Herz. — — — Vertrauen Sie mir ein wenig?“

Lisbeth sah ihre Nebenbuhlerin groß und voll an. Ihre Augen suchten in Eugenie's Herzen zu lesen, und bohrten sich förmlich in ihren Grund. Fand sie reines Gold darin? Vielleicht, wenigstens wurde der Ausdruck ihres Gesichts wieder hell wie sonst.

„Versuchen wir einmal gute Kameraden, Freunde, Schwestern zu sein.“ fuhr Eugenie fort, „wir sind beide einsam —“

„Sie sprechen im Ernst, ich sehe es.“ sagte Lisbeth mit dem alten innigen Ton ihrer Stimme. „Ich weiß, Sie würden nimmer solch grausamen Scherz mit mir treiben, nimmer!“

„Ich fürchte, Ihre Liebe hat noch schwere Hindernisse zu überwinden, selbst wenn ich Ihren Weg frei lasse. Fürchten Sie sich nicht? Nein! Ich sehe, Sie schauen so tapfer und zuversichtlich aus, daß ich meine, Sie fürchten nur den Verlust, nicht den Kampf! — — — doch halt, meine Gunst ist nicht so leicht zu erringen, sie fordert ihren Preis — — sitzen Sie mir zu einem Bild gerade so wie sie vor mir stehen. So die Veilchen an dem Busen, den Brief in der Hand — — — es wird ein gutes Bild werden!“

Lisbeth gab sich Mühe den Wünschen und Absichten Eugenie's entgegen zu kommen, wenn gleich sie für den plötzlichen mit solcher Heftigkeit ausgesprochenen Wunsch keine Erklärung finden konnte.

„Kommen Sie morgen zu mir, ich werde ängstlich Sorge tragen, daß niemand Ihre Anwesenheit bemerkt.“ entschied Eugenie, als Lisbeths Bewegung eine sanfte Ablehnung vermuten ließ. „Ihr Kommen ist der Preis

nach eingehender Behandlung, so erklärt sich das aus der gehobenen Stimmung, welche der im großen und ganzen für Frankreich sehr vorteilhafte Ausgang der jüngsten Verhandlungen mit England hervorgerufen hat. Man möchte nun gleich Hand anlegen, um das, was auf der Karte französisch geworden ist, auch in Wirklichkeit unter seinen Einfluß zu bringen. Daß das aber so lange sehr schwer sein würde, als die bisherige Weise der Fortbewegung, d. h. die des Karawanenverkehrs, bestehen bliebe, ist klar. Man denkt also naturgemäß an die Herstellung eines Schienenweges, der bis Timbuktü, ja bis zum Tschad-See zu führen wäre und außerdem „Seitenflügel“ nach dem Nigergebiete hin erhalten würde. Die Länge dieser Bahn ist auf etwa 1800 Kilometer veranschlagt; über die Kosten macht man sich in echt französischer Weise vor der Hand keine Sorgen, wie man sich ja auch um die des Panamakanals keine gemacht hat. Der Unterschied ist nur der, daß der Panamakanal lediglich Privatgelder verschlungen hat, während die Sahara-Bahn von dem französischen Staat zu bauen wäre. Wir glauben deshalb, daß die Sache, wenn sie vor die Kammer gelangen sollte, in einen langsameren Gang kommen wird, als man es heute ins Auge faßt. An einen rentablen Verkehr zwischen der Südgrenze von Algier und Timbuktü ist auf lange hinaus nicht zu denken; umso weniger, je ausgebehnter die Anlage ist, um die es sich handelt. Wahrscheinlich wird man daher Wasser in seinen Wein gießen und die Sahara-Bahn allmählich in Teilstrecken ausbauen, gerade, wie sich die russische Regierung genötigt sieht, mit der sibirischen Bahn zu verfahren, die in mancher Hinsicht verwandte Verhältnisse aufweist, nur daß die natürlichen Schwierigkeiten, mit denen die Vollendung derselben zu kämpfen hat, noch größer sind, als bei der Sahara-Bahn.

Auswahl und fern.

In einem Giskeller in Mainz wurde der „Frl. Jg.“ zufolge ein Arbeiter durch herabfallende Eistücke verschüttet und erstickt.

Die Inzestenz ist in Rudolstadt wieder aufgetreten und ist, wie von dort geschrieben wird, in zunehmender Verbreitung.

Schnee. Die „Münch. Neuest. Nachr.“ melden aus Oberbayern: Nach mehrtägigem heftigen und kalten Regen zeigte sich das Gebirge bis zu den Vorbergen herab mit tiefem Schnee bedeckt und mußte zum zweiten Mal in diesem Sommer das Vieh deswegen von der Alm weggetrieben werden. Auch in der Schweiz und in Oesterreich ist im Gebirge Schnee gefallen.

Tokaj, die berühmte ungarische Weinstadt, ist durch eine gewaltige Feuersbrunst vernichtet worden. 450 Wohnhäuser, 4 Kirchen, sämtliche Schulen, die Gasthäuser, das Rathaus und andre öffentliche Gebäude sind niedergebrannt. Nur dreizehn Häuser sind stehen geblieben. Am Montag Mittag voriger Woche kam der Brand zum Ausbruch, ein rasender Wind segte über das Städtchen dahin und verbreitete das Feuer mit solcher Schnelligkeit, daß alle Rettungsversuche vergeblich waren. Bis Dienstag dauerte die Feuersbrunst und wurde erst bewältigt, als es kaum noch Brennbares gab. Die Bevölkerung ist obdachlos und entbehrt der notwendigen Lebensmittel. Unglück auf Unglück häuft sich über den bedauernswerten Ort und seine Bewohner. Die Pölylözera vernichtete die köstliche Rebe, untergrub den Wohlstand des Ortes wie der Umgegend, und Tokaj, eine kleine Stadt mit etwa 7000 Einwohnern, war seit Jahr und Tag im Niedergange. Nun ist es ein Raub der Flammen geworden, eine Kunde, die überall, wo der köstliche Wein gefasst ist und gewürdigt wird, mit schmerzlichem Bedauern vernommen werden wird. Der Tokajer Wein gebiet auf den nordwärts der Stadt gelegenen Bergen. Der Gesamtertrag betrug in guten Jahren gegen 150000 Eimer, die in 34 Sorten verendet wurden, und zwar meistens durch Vermittlung der Tokajer-Vogeljaer Weinbaugesellschaft.

Wort und Selbstmord. Die „Mer. Jg.“ schreibt aus Deb: In der Sommerfrische Kühtay erschoss ein Ulanen-Lieutenant aus Ungarn die Tochter eines Wiener Baumeisters und sich selbst, weil er wiederholt auf seinen Vatersantrag infolge seines Leidens (Lungen- und Nierenleiden) von den Eltern eine verneinende Antwort erhalten hatte.

Der Besatz ruhmort wieder. Auf der Seite des Torre

del Greco und Pompeis hat sich ein neuer Krater dieser Tage geöffnet, der seinen Strom in das darunter liegende Thal ununterbrochen voll fließender Lava hinabsendet. Die Hauptmündung des Kraters zeigt eine Oeffnung von 50 Quadratmetern und ist von drei andern kleineren Oeffnungen umgeben. Zu Torre del Greco, zu San Giuseppe di Ottalano, zu Somma und im Thale von Pompei vernimmt man fortwährend ein donnerähnliches Geräusch, das durch den Ausbruch des schredlichen Vulkans verursacht wird. Im Thal von Pompei ist die merkwürdige Erscheinung dabei beobachtet worden, daß infolge des Ausbruchs die Metalle und besonders das Silber-Dryb ansetzen. Der Mündung des Kraters kann man sich nicht nähern, nicht zu normalen Zeiten, da der Schlund umgeben ist von gewaltigen, schroff abfallenden Felsstücken. Jene, welche sich nach den bedrohten Dörfern begeben haben, um den Ausbruch zu beobachten, erzählen, daß der Erdboden unter ihren Füßen zittert. Man kann daraus die gewaltige Explosionskraft dieser vulkanischen Massen entnehmen, und man fürchtet, daß das bisherige nur ein Vorspiel von noch größeren kommenden Schrecknissen sein wird. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß es leicht sein dürfte, dem Feuerstrom eine andre Richtung zu geben, um ihn von dem bedrohten Thal von Pompei abzulenken. Es wäre hierzu nur nötig ein schmales Bett zu graben, um die Lava dem großen Thal von Terzigni und Ottalano zuzulenken.

An der Spitze der Civilisation. Der Pariser Deputierte Bignon geriet auf der Straße mit Godaleski, dem Redakteur des „National“, wegen früherer Beleidigung in Streit. Nach heftigem Wortwechsel verurteilte Godaleski dem Deputierten Bignon einen Schlag ins Gesicht. Godaleski wurde verhaftet und wird gerichtlich verfolgt werden.

Die Stadtbibliothek zu Rouen ist durch einen Diebstahl um 200 äußerst wertvolle Münzen und drei unerfegliche Manuskripte gekommen. Man hat nun in Marseille einen gewissen Louis Garreau, in dessen Besitz man die gestohlenen Manuskripte fand, verhaftet. Darüber, wie er zu denselben gekommen sei, erzählt Garreau folgendes: Am 13. August habe er Paris verlassen und sich nach Spanien begeben. Zwischen Madrid und Barcelona habe ihm auf der Landstraße ein ihm unbekannter Mensch alte Manuskripte gezeigt, wofür er 1000 Francs forderte. Garreau habe sie schließlich für 400 Francs gekauft. Befragt, woher er das Geld habe, erzählt er, daß er bei den Rennen in Paris 1200 Francs gewonnen habe, verwahrt sich aber dagegen, „Buchmacher“ zu sein. Auch in Paris hatte man einen gewissen Hippolyte Chaveller verhaftet, welcher als den Urheber des Diebstahls einen „Buchmacher“ namens Louis bezeichnete. Da noch mehrere andre Umstände zusammentrafen, blieb denn Garreau nichts übrig, als den Diebstahl einzugehen. In Madrid verkaufte er das Manuskript „Kalligraphie von Lagagnier“ zu sein. Einen Teil der Münzen hat er nach dem Geldewert verkauft, sodas deren Wiedererlangung sehr fraglich ist.

Preisenscheitern. Um die Wirkungen des Oels zur Vermehrung der Wollen kennen zu lernen, hat die Handelskammer von Bordeaux, wie in den „Pilot Charts of the North Atlantic Ocean“ bekannt gemacht wird, eine Reihe von Preisen ausgeschrieben.

Cholera. Madrider Zeitungen veröffentlichen jetzt die Liste der bisherigen Cholera-Opfer, derzufolge seit Auftreten der Seuche in Spanien gegen siebentausend Personen erkrankten und gegen viertausend starben.

Ein Eisenbahnunglück wird über London gemeldet: In Milugavie, einer Station der nordbritischen Eisenbahn, fuhr ein Personenzug gegen einen in der Rangierung begriffenen Güterzug. Dreißig Personen wurden verwundet.

Ueberschwemmung in Petersburg und Umgegend. Der Wasserstand der Neva und ihrer Kanäle stieg dieser Tage so bedeutend, daß die niedriger gelegenen Stadtteile und ein Teil der Umgegend überschwemmt wurden. Die Hochflut dauerte mit vier Stunden, richtete jedoch in den Kellern und Kellerwohnungen viel Schaden an. Der Verkehr vor außerhalb gelegenen Drien nach Petersburg war einige Zeit unterbrochen, so daß zahlreiche Personen von ihren städtischen Wohnungen abgesperrt blieben. Um 2 Uhr nachts begann das Wasser wieder zu sinken und erreichte bald wieder seinen gewöhnlichen Stand.

35 000 Werk zu Fuß zurückgelegt hat der erbliche Ehrenbürger J. N. Balabuga aus Kostow am Don, welcher

dieser Tage in Moskau eintraf. Der „Rbln. Jg.“ wird darüber geschrieben: Der Sonberling hat von Klein aus verschiedene Gouvernements des europäischen und asiatischen Rußlands besucht, bis nach Krasna und der chinesischen Grenze. Im Winter kehrte er über den zugefrorenen Baikalsee zurück und durchstufte Sibirien. Vom Ural lief er zum Don, von da nach Moskau. Sein nächstes Reiseziel sind die Klöster des Berges Athos und Jerusalem.

Brände in Rußland. Der größte Theil von Kineschna, einer Stadt von 4000 Einwohnern im Gouvernement Kostrowa, ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden wird auf drei Millionen Rubel geschätzt. Die obdachlos gewordenen Einwohner leiden überdies an Nahrungsmangel. — In Orel wurden ferner zwanzig Gebäude, darunter ein Hausspeicher, und in einer Vorstadt von Kursk 150 kleinere Gebäude durch Feuer zerstört.

Ein kostspieliges Versehen. Aus New-York wird berichtet: Thomas F. Williams aus Kansas hatte im Rebellenkrieg als Sekondeleutnant gedient und war so schwer verwundet worden, daß er in der Folge gänzlich dienst- und arbeitsunfähig blieb. Er wurde deshalb im Jahre 1863 aus dem Dienst entlassen und erhielt später eine Pension von 72 Dollar monatlich, die er noch jetzt bezieht. Infolge eines Versehens wurde der Lieutenant jedoch nicht aus der Heeresliste gestrichen, vielmehr wurde diese Förmlichkeit erst im vorigen Jahr nachgeholt. Als Herr Williams dies erfuhr, war er nicht zu stolz, für die ganze Zeit, während welcher er noch als im Dienst befindlich in den Armeelisten mitgeführt wurde, also vom Jahr 1863 bis 1889, eine Nachzahlung seines Soldes, im ganzen 36 503 Dollar (146 000 Mark) zu verlangen. Da er gute Freunde im Kongreß hatte, so gelang es ihm, seine Forderung durchzusetzen, und vor einigen Tagen erhielt er von Washington aus die amtliche Nachricht, daß ein Wechsel des Schatzamts in dem oben erwähnten Betrag in wenigen Tagen an ihn abgehen würde.

Heidelberg in Amerika. Der Millionär Alois Peteler, ein geborener Heidelberger, hat vor kurzem ein Bauwerk vollenden lassen, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. In Herrn Petelers ausgebehntem Park zu New-Dorp auf Staten-Inseln, etwa 100 Schritte von der Villa des Millionärs entfernt und von den Fenstern der ersten bequem zu überschauen, erhebt sich eine vollkommene Stadt, bei deren Anblick man sich in das Traumland Gullivers versetzt glaubt. Dieses moderne Bauwerk, welches sich im Park zu New-Dorp vor den Augen des Beschauers ausbreitet, stellt die Heimatstadt des Millionärs, Heidelberg, dar. Die ganze Stadt, jedes einzelne Haus, die Türme, die Brücken, die Alleen, sind mit gerader photographischer Genauigkeit angeführt und bestehen nicht etwa aus Pappdeckel oder Holz, sondern aus denselben Stoffen, die zur Ausführung wirklicher Städte benutzt werden, Stein, Mörstel und Eisen. Es waren keine Anfertiger plastischer Kunstwerke, sondern Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Erdarbeiter und Straßenpflasterer, welche das neue Heidelberg in Amerika unter der Oberleitung Mr. Petelers ausführten. Ueber die Dächer und Türme, über die Zinnen des Heidelberger Schlosses und die grünen Baumkronen hinwegsehend, gewahrt man die Wasser des Neckar, die schönend vorbeiziehen und die Täuschung vollkommen machen. Zum Untergrund hat die Stadt einen steinernen Wall von 5 Fuß Höhe. Die Höhe der Häuser schwankt zwischen 1 und 5 1/2 Fuß, die der Türme zwischen 8 und 11 Fuß, und die Grenzen der Stadt selbst umschließen fast den fünften Teil einer englischen Quadratmeile. Von den Fenstern der Villa aus und besonders während des Abendsonnenscheins gesehen, soll das Kunstwerk den Eindruck einer wirklichen Stadt hervorrufen, die sich fern und tief am Fuß eines Berges erhebt, auf dessen Gipfel der Beschauer sich versetzt glaubt. Außer diesem, der Laune eines Millionärs würdigen Spielwerk, dessen Bau über 10 000 Dollars gekostet haben soll, befindet sich im Park ein See, der durch eine Abföhrleitung aus dem Atlantischen Ozean gespeist wird und Ebbe und Flut zeigt; in der Mitte dieses Wasserbeckens erhebt sich von einem Felsen in getreuer, 25 Fuß hoher Nachbildung das Schloß Hohenschwangau. Mr. Petelers Vorliebe für derartige Darstellungen leitet sich aus seiner Thätigkeit als Fabrikant von Gonditoren und besonders von Sand- und Zunderbildern her, die ihm seinen Reichtum erworben haben.

meiner Gunst, verstehen Sie! Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, Sie zu malen!“

Doras Kränkeln ging allmählich in Krankheit über. Fräulein Abelaide schien untröstlich. Sie jammerte und klagte über den neuen drohenden Schicksalschlag, der vernütlich die Schwester von ihrer Seite reißen werde, die Schwester, um derentwillen sie in die Heimat zurückgekehrt, und einer glänzenden Zukunft im Ausland entsagt hatte. So wenigstens versicherte sie die gläubige Lisbeth alle Tage.

Den Unterricht ihrer ungelehrigen Schülerin hatte sie aufgegeben, sie fühlte sich zu schwach dazu, wiederholte sie täglich. Der Professor hatte für einen tüchtigen Lehrer gesorgt, der allerdings Fräulein Abelaides glänzende Methode verwarf, und nach andern Prinzipien verfuhr. In dessen wurde Lisbeth bald wieder, wie vor Jahren daheim, die lobenswerthe Schülerin.

Die Schwalben kehrten zurück, Herbert kam noch immer nicht. Er schrieb, er werde die Osterzeit in Rom verleben und später einen Ausflug nach Sorrent machen, um die schönste Jahreszeit einmal am schönsten Ort der Welt zu genießen. Der Professor schüttelte den Kopf. Er hatte allmählich darauf verzichtet, Rechnung über Lisbeths Unterhalt zu führen. Seine häuslichen Talente waren gering und es war viel angenehmer, dem jungen Mädchen selbst mit vollen Händen zu geben, was sie wünschte und bedurfte.

Während des Winters war sie oft in sein Haus gekommen, ohne daß ihm ihre Gegenwart eine Störung gewesen wäre. Der Ton ihrer Stimme klang so voll und warm, ihr Lachen klang so lieblich und ihr Fuß huschte so leicht und leise über den Teppich, daß ihre

Gegenwart die Gedanken und Bilder seines Geistes mehr anzulocken und zu verschleichen schien. Zuweilen sang sie ihm ein Lied, ein Volkslied, die er neben den Soldatenmärschen für die einzige vernünftige Musik erklärte. Oder sie erzählte ihm die Sagen des Rubezahl, wie sie dabei von Mund zu Munde gingen. Dann holte er wohl gelegentlich Bücher herbei, in denen dieselben gleich Goldkörnern gesammelt und verzeichnet waren, und ließ sie dieselben lesen. Und gemeinlich gefiel ihm Lisbeths Wiedergabe und Darstellung besser, weil volkstümlicher. — Zuweilen fuhren die zitternden Greisenfinger liebevoll über ihre Gestalt und die Augen des Greises schauten sie lange forschend an. Das waren die Augenblicke, in denen die Erinnerung übermächtig in ihm geworden, und die Gestalten seiner Margareth mit Lisbeths Gestalt in ein helles Bild zusammenschmolz.

Im Hause des Kommerzienrats ging das Leben äußerlich ruhig weiter. Aber die Stützen des Baues waren innerlich immer schwankender geworden. Die Kommerzienrätin wurde allmählich doch zu einigen Einschränkungen gezwungen. Und da die Schleppen immer länger, die Garnituren immer reicher wurden, so blieb ihr am Ende doch nichts übrig, als ihre Vereinsthätigkeit zu beschränken. So wurde der arme Vereinstorb mit seinen Hemden, Strümpfen und Wickelbinden in die entferntesten Winkel ihres Gemachs geschoben, wo die Jofe ihn unter Spigenkartons begab.

Dem Kommerzienrat erschien eine Verbindung Herberts mit Eugenie immer dringlicher, notwendiger. Das wenigstens zur Hälfte in Grundstücken und sichern Hypotheken angelegte Vermögen der jungen Dame war immer noch ausreichend groß, um dem verwöhnten Paar eine aus-

reichende Zukunft zu sichern. Der Sommer sollte Eugenie Großjährigkeit bringen, und der Vater und Oheim hätte bis zu dieser Zeit die Angelegenheit um sein Leben gern im richtigen Geleise gesehen. Und dazu gab es nach seiner Ansicht nur einen Stein des Anstoßes: Lisbeth!

Herbert war noch immer nicht gekommen und schrieb immer seltener — das war nicht ohne Bedeutung! meinte die Kommerzienrätin. Zwar schreckte sie auch jetzt noch vor jedem jähen Auseinanderreißen des Paares, jedem tatsächlichen Einspruch zurück, aber die Hoffnung, Herberts phantastische Grille am Ende von selbst verliegen zu sehen — dazu hatte sie allen Grund. Diese Aussicht gewann täglich mehr an Boden.

Gegen Fräulein Abelaide machte sie aus ihrer Ansicht kein Gehehl, und fand die beste Unterstützung. Seit Lisbeth durch den Professor ihrer speziellen Obhut entzogen, hatte sich die Abneigung des Fräuleins fast bis zum Haß gesteigert. Dieses junge unbedeutende Kind sollte ein Ziel erreichen, was ihrer Schönheit und auserselbsten Bildung ver sagt geblieben? Nimmermehr!

Der Professor kam jetzt häufig, um Lisbeth von Doras Krankenbett hinweg ins Freie zu führen. Lisbeths bleichere Wangen waren seiner scharfen Beobachtung nicht entgangen. Er führte sie hinaus in den Wald, wo eben die Nachtigallen ihre Melodien begannen, zeigte ihr das kleine Haus, in dem er mit Margareth zuerst gewohnt, und besuchte gelegentlich diese oder jene Kunstsammlung mit ihr zusammen. Und wenn irgend ein schönes Bild, eine herrliche Statue ihre Aufmerksamkeit vorzugswelse fesselte, so wußte er antknüpfend so viel Schönes und Interessantes zu erzählen, daß ihm Lisbeth mit dem größten Vergnügen stundenlang zugehört hätte.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 6. September:
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Wilkens.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 3. September 1890

	gekauft	verkauft
4 ⁰ / ₁₀₀ Deutsche Reichsanleihe	106.90	107.45
3 ¹ / ₂ 0/100 Oldenbg. Consols	99.60	100.15
(Stücke a 100 Mk im Verlauf 1/4 0/100 höher)		
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenburg. Communal-Anleihen	101.—	102.—
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101.20	—
do.	98.—	99.—
3 ¹ / ₂ 0/100 Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	110.—	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Flensburger Kreis-Anleihe	—	—
3 ¹ / ₂ 0/100 Landschaftliche Central-Pfandbriefe	98.10	—
3 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 0/100 notirt)	131.35	132.15
4 ⁰ / ₁₀₀ Cuxin-Lübeker Prior.-Obligationen	101.—	—
3 ¹ / ₂ 0/100 Hamburger Rente	98.10	98.65
3 ¹ / ₂ 0/100 do Staats-Anleihe von 1887	98.30	—
3 ¹ / ₂ 0/100 Bremer do von 1887, 88 u 90	97.20	—
3 ⁰ / ₁₀₀ Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Preussische consolidirte Anleihe	—	—
do.	99.60	100.15
5 ⁰ / ₁₀₀ Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95.20	95.75
do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95.30	96.—
4 ⁰ / ₁₀₀ Römische Stadtanleihe 2.-6 Serie	85.95	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Sard. Eisenbahn-Prioritäten, 2. Serie garantirt	85.60	—
Stücke von 500 Lire im Verlauf 1/4 0/100 höher		
8 ⁰ / ₁₀₀ Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57.70	58.25
3 ¹ / ₂ 0/100 Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96.30	96.85
3 ¹ / ₂ 0/100 Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	94.10	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100.70	101.25
do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	100.50	101.05
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	100.45	101.—
3 ¹ / ₂ 0/100 do. der Rhein. Hypothek.-Bank	94.35	95.10
5 ⁰ / ₁₀₀ Borussia-Prioritäten	100.—	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Bittfelder Prioritäten	100.—	—
4 ¹ / ₂ 0/100 Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103.50	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103.50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	168.—	—
(40 0/100 Einzahlung und 50 0/100 Zinsen vom 31. Dec. 1888)		
Disb. portg. Dampfschiff-Abh. Act. (4 0/100 Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 0/100 Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	75.—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 1. Oct. a. M.	118.20	169.—
London " " 1. Okt. " "	20.345	20.445
New-York für 1. Oct. " "	4.16	4.1
Hollant. " " 1. Oct. " "	16.78	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien 0/100 bez. G.
Oldenbg. Eisenbütten-Aktien (Augustsehn) 120.25 0/100 bez. G.
Oldenburg. Verfich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1206 Mk. G.
Discount der Deutschen Reichsbank 4/100

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
3monatlicher Kündigung 1/2 0/100 unter dem jeweili-
gen Discount der Deutschen Reichs-
bank, mindestens aber 2 1/2 0/100
höchstens 3 1/2 0/100 p. a.
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 0/100 "
Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen,
jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark
betragen.
Der jeweilige Discount der Reichsbank wird täglich in
unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.
Atelier
zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Lebende Schleie, Pfund 80 Pf.
Gustav Janßen.



Empfehle:

Violinen, Violas, Violoncells und
Contrabässe,
sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer
Meister. — Bögen und Futterale zu obi-
gen Instrumenten.

Franz Kandelhardt.

Schüttingstraße 9.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. September 1890.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	305,588.27	Aktien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	6,917,036.29	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	2,027,872.47	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpand	6,810,926.31	Best. am 1. Aug. Mk. 25,344,200.69	
Conto-Corrent-Debitoren	14409,755.88	Neue Eint. i. M. Aug. M. 789,805.27	
Effecten	1,946,959.58	Mk. 26,134,005.96	
Verchiedene Debitoren	574,684.13	Rückzahl. im M. Aug. Mk. 824,395.62	
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brate	95,000.—	Bestand am 1. Septbr. 1890	25,309,610.34
Bank-Inventar	710.90	Check-Conto	788,433.91
		Conto-Corrent-Creditoren	1,069,383.80
		Verchiedene Creditoren	2,171,105.78
	33,088,533.83		33,088,533.83

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 31. August 1890.

Activa.	Passiva.
Cassebestand Mark 117988 16	Aktien-Capital Mk. 3000000 —
Wechsel " 8058056 91	Depositen:
Effecten " 2821118 10	Regierungsgelder u. Gut-
Discontirte verloooste Effecten " 42617 50	haben öffentl. Kassen Mk. 915,425.74
Conto-Corrent-Saldo " 6949456 33	Einlagen von Privatn " 16026295.68
Lombard-Darlehen " 10030386 10	" auf Check-Conto " 517881.82
Bankgebäude abgeschrieben bis auf	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung "
Nicht einged. 60 0/100 d. Act.-Capit. " 1800000 —	gelangte Banknoten " 800 —
Diverse " 102531 72	Reservefonds " 416519 73
	Diverse " 810232 85
	Mark 29922155 82

Wir vergüteten im Monat August
für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3 0/100
" " " " viertel " 2 1/2 0/100 Zinsen.
" " " " kurzer Kündig. u. Check-Conto 2 0/100

Oldenburgische Landesbank.
Brosft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

Bilanz am 31. August 1890.

Activa.	Passiva.
Mk. 31,200 — Immobilien-Conto.	Aktien-capital-Conto Mk. 300,000 —
" 500 — Mobilien-Conto.	Depositen-Conto " 1,013,028 94
" 1,043,206 69 Wechsel-Conto.	Check-Conto " 171,149 29
" 39,912 63 Effecten-Conto.	Pfennig-Sparcassen-Conto " 56,412 79
" 663,729 87 Conto-Corrent-Conto, Debitoren.	Conto-Corrent-Conto, Creditoren " 241,368 72
" 2,383 93 Diverse.	Diverse " 51,632 27
" 52,658 89 Cassebestand.	
Mk. 1,833,592 01	Mk. 1,833,592 01

Gelder verzinsen wir bei
6 monatlicher Kündigung mit 3 0/100
kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2 1/2 0/100

Oldenburg, den 31. August 1890.

Oldenburger Genossenschafts-Bank.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Empfehle:

Kommoden.
Bücherschränke.

Bücherborten.
Wäscheschränke.

D. Hoting.

Möbelhandlung, Markt. 12.

J. M. Galberla

Auskunfts - Bureau

jetzt Ofenerstrasse Nr. 5

ertheilt wie bisher gegen mäßige Vergütung ohne Jahresbeiträge auf Grund lang-
jähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, discret und gewissenhaft
zuverlässige Auskünfte über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse
Eingewessener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die Ein-
ziehung von Außenständen auf denkbar billigste Weise besorgt.